

Liebe Leserinnen und Leser!

Ganz bestimmt geht es Ihnen ganz ähnlich wie mir: Ich kann es langsam nicht mehr hören! Nein, ich meine nicht die Redebeiträge der immer selben Politikerinnen und Politiker in den Talkshows, die seit Wochen kein anderes Thema kennen. Nein, ich meine nicht die Diskussionen um *Lockdown* und *Lifting*, um Öffnungen von Geschäften, Bars und Restaurants oder den Neustart der Bundesliga. Nicht die Frage ob und - wenn ja - in welchen Kirchen und - wenn dort - mit wie vielen unter welchen hygienischen Voraussetzungen wir bald wieder Gottesdienste feiern sollen. Ich meine auch nicht die Erkenntnisse der Virologen, die zwar Ex-



perten sind und erheblich mehr wissen als ich, aber trotzdem eine solche Situation

auch noch nie erlebt haben. Ich meine das Wort *normalerweise*.

Normalerweise wären jetzt gerade die Konfirmationen in unserer Gemeinde. *Normalerweise* würden wir uns in der Kantorei und dem Posaunenchor zum gemeinsamen Musizieren treffen. *Normalerweise* würde ich Trauerfamilien zu Hause besuchen und ihnen am Grab die Hand zum Trost reichen. *Normalerweise* würden meine Kinder morgens mit dem Bus zur Schule fahren und wir hätten Zeit, in Ruhe am Schreibtisch zu arbeiten und Dinge vorzubereiten. *Normalerweise* hätte ich am Sonntag meine Eltern in den Arm genommen, statt mich auf große Distanz mit ihnen zu unterhalten. *Normalerweise*...

Mir geht dieses Wort gehörig auf den Senkel, weil es mich jedes Mal daran erinnert, dass gerade so gar nichts normal ist. Auch wenn nach nun fast

zwei Monaten schon einiges zur Routine geworden ist und ich mich an Videokonferenzen mit dem Kollegium, Maskenpflicht in den Geschäften und vieles andere wohl oder übel gewöhnt habe: *Normal* ist das nicht. Und das soll es auch nicht werden.

Wie alle anderen wünsche ich mir ein Leben zurück, in dem das, warum ich einmal den Beruf des Pfarrers für mich gewählt habe, nicht verboten ist: Sozialkontakte. Miteinander. Gemeinschaft. Auch in Brot und Wein.

Aber das wird noch dauern. Wie lange, das kann heute noch niemand mit Gewissheit sagen. Und vielleicht ist es genau das, was den Umgang damit so schwer macht.

Da kann eventuell ein Vers des Apostels Paulus helfen. Er hat an seine Gemeinde in Korinth geschrieben: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ (1. Kor 13, 12)

Bei Paulus ging es um die Ewigkeit. So lange wird es hoffentlich nicht dauern. Aber das dunkle Bild spiegelt ein bisschen unsere Situation wider. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt.

Wie gut, dass Paulus im Vers danach sagt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Gottes Liebe bleibt. Auch zu Coronazeiten. Und wenn auch sonst gerade nichts *normal* und wie immer ist: Darauf zumindest können wir uns verlassen. Das hilft mir. Ich hoffe, Ihnen auch!

Ihr



Silke Bl